und seines gerichtlichen Abschlusses mit keinem Worte gedacht wird. Hoffentlich löst das führende Centrumsblatt sein Versprechen bald ein. Im anderen Falle wird man annehmen müssen, daß es dem Urtheile, im Osten setze die katholische Geistlichkeit das religiöse Interesse dem polnischen hintan, auch nicht einmal mehr Ausflüchte entgegenzustellen hat.

* **Berlin,** 3. Februar. Der geschäftsführende Ausschuß der Freisinnigen Vereinigung hat an den entsprechenden Ausschuß der Freisinnigen Volkspartei das nachstehende Schreiben gerichtet:

Berlin, den 2. Februar 1897.

An den geschäftsführenden Ausschuß der Freisinnigen Volkspartei, zu Händen des Herrn Abgeordneten Eugen Richter als Vorsitzenden.

Sehr geehrte Herren!

Aus Ihrer Antwort vom 31. Januar auf unser Schreiben vom 30. Januar ersehen wir zu unserem Bedauern, daß Sie nicht nur abgeneigt sind, auf der von uns vorgeschlagenen Grundlage eine Verständigung für die nächsten Wahlen herbeizuführen sondern überhaupt ablehnen, schon jetzt in eine Erörterung über ein gemeinsames Vorgehen bei den Wahlen einzutreten. Wir sind bei unserem Vorschlage von der Anschauung ausgegangen, daß, um eine allgemeine kräftige liberale Wahlbewegung einzuleiten, so früh wie irgend möglich die Gewißheit gegeben werden muß, daß alle entschieden liberalen Elemente der Bevölkerung geschlossen in den Wahlkampf gehen, und daß eine gegenseitige Bekämpfung vermieden wird.

Wir fürchten, daß in Folge der Ablehnung in einer Reihe von Wahlkreisen Conflicte ausbrechen werden, deren Resultat der Verlust dieser Wahlkreise für beide freisinnige Richtungen sein wird. Es liegt ferner auf der Hand, daß solche Conflicte auch weit über die einzelnen Wahlkreise, in denen sie ausgefochten werden, hinaus das Zusammenwirken der liberalen Elemente bei den Wahlen erschweren.

Den „selbstständigen und freien Entschließungen der Wählerschaften" wäre durch eine „Empfehlung" der Einigung ein unzulässiger Zwang nicht angethan worden. Daß es der politischen Einsicht der Wählerschaften überlassen bleiben muß, die Candidatenfragen zu lösen, war immer und ist auch heute unsere Ueberzeugung. Die freisinnigen Wählerschaften werden nunmehr selbständig vorgehen müssen, um den Zusammenschluß aller der Reaction feindlichen Kräfte ihrerseits in den einzelnen Wahlkreisen herbeizuführen.

Unseres Erachtens aber wäre ein großer Theil der freisinnigen Bevölkerung dankbar gewesen, wenn die Parteileitungen, entsprechend zahlreichen Kundgebungen der öffentlichen Meinung, sich gemeinsam für die Nothwendigkeit eines derartigen Vorgehens ausgesprochen hätten.

Sollte der Centralausschuß der Freisinnigen Volkspartei „im Verlaufe der Wahlbewegung bei Annäherung des Wahltermins" eine „Ermächtigung" zu Verhandlungen über eine „Cooperation in den dazu geeigneten Landestheilen" erhalten, wie das am Schlusse Ihres Antwortbriefes für „nicht ausgeschlossen" erklärt wird, so bleiben wir zur Erörterung solcher Vorschläge bereit.

Hochachtungsvoll

Der geschäftsführende Ausschuß des Wahlvereins der Liberalen (Sitz Berlin) (Freisinnige Vereinigung).

Rickert. Bamberger. L. Schrader. Barth. H. Pachnicke. Friedr. Goldschmidt. Paul Jonas.

Y. **Berlin,** 3. Februar. (Telegramm.) Der Kaiser traf gestern Abend um 10 Uhr aus Kiel auf dem hiesigen Lehrter Bahnhofe wieder ein und fuhr von dort ins Schloß. Heute Vormittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin den gewohnten Spaziergang durch den Thiergarten. Zurückgekehrt ins Schloß, hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Geheimen Civilcabinets Dr. v. Lucanus und nahm um 12¾ Uhr die Meldung des Erbgroßherzogs von Baden entgegen. Anschließend daran empfing der Kaiser den General der Infanterie Vogel von Falckenstein zur Meldung. Am Nachmittag stattete der Kaiser dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab.

= **Berlin,** 3. Februar. (Telegramm.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bespricht anläßlich der Reise Dr. Koch's nach Südafrika die Lage der Rinderpest und schließt: Was das deutsch-südwestafrikanische Schutzgebiet betreffe, so sei dasselbe bisher von der Krankheit noch verschont geblieben, und es stehe zu hoffen, daß es dort in Folge der energischen Vorsichtsmaßregeln des Majors Leutwein überhaupt nicht zum Ausbruch der Seuche kommen werde.

B. **Berlin,** 3. Februar. (Privattelegramm.) Die „Nat.-Ztg." berichtet: In der gestrigen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften wurde mit der Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze, fortgefahren. Es wurde beschlossen, die Auswahl der Beisitzer zu den Sitzungen des Schiedsgerichts nicht dem Vorsitzenden zu überlassen, sondern durch Gesetz zu regeln. Auch wurde das Strafrecht des Vorsitzenden über die Beisitzer im Interesse des Ansehens der Letzteren gestrichen. Alsdann erklärte sich der Ausschuß gegen die Bestimmung des Gesetzentwurfs, wonach den Versicherten die Kosten für unbegründete Anträge vom Schiedsgericht, beziehungsweise dem Reichsversicherungsamt, auferlegt werden können. Er erklärte sich ferner für die Beibehaltung des Recurses im jetzigen Umfange, sowie für die Besetzung der Spruchkammern des Reichsversicherungsamts in der bisherigen Weise und für die Uebertragung der nach dem Entwurf den Landescentralbehörden zugewiesenen Rechte und Pflichten auf das Reichsversicherungsamt. Nachdem sich der Ausschuß noch mit der Verschärfung der Strafbestimmungen einverstanden erklärt hatte, wurde beschlossen, den Mitgliedern des Verbandes von den getroffenen Beschlüssen Kenntniß zu geben und nach Beendigung der Berathungen der Reichstagscommission zur Stellungnahme gegenüber den von letzterer gefaßten Beschlüssen einen außerordentlichen Berufsgenossenschaftstag zu berufen.

B. **Berlin,** 3. Februar. (Privattelegramm.) Delegirte aller preußischen Landwirthschaftskammern sind gestern hier im Ständehause zu einer Berathung zusammengetreten, die vom Landwirthschaftsminister Freiherrn v. Hammerstein-Loxten eingeleitet wurde. Den Vorsitz führte der Präsident der brandenburgischen Kammer v. Arnim-Güterberg. Die Verhandlungen, die vertraulichen Charakters waren und heute ihren Abschluß fanden, drehten sich nach der „Nat.-Ztg." um die Gewinnung einheitlicher Gesichtspuncte für die Kammern und um ein gemeinschaftliches Vorgehen derselben.

— Der „Hamb. Corr." meldet: „Das Ergebniß der Berathungen der deutsch-russischen Zollconferenz liegt in einem Schlußprotokoll vor, dessen Veröffentlichung erfolgen wird, nachdem die Unterzeichnung stattgefunden hat. Inzwischen hat die Durchführung der deutscherseits gemachten Zugeständnisse bereits begonnen. So ist das Verbot der Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland dahin abgeändert, daß die Einfuhr von losem Heu und Stroh aus russischen seuchenfreien Grenzbezirken nach den preußischen Grenzbezirken gestattet ist und daß ferner Heu und Stroh im gepreßten Zustande aus ganz Rußland zur Ausfuhr unter Plombenverschluß in gedeckten Wagen zugelassen wird. Ferner ist Pferden, die ihren Standort in Rußland haben, im kleinen Grenzverkehr oder zur Feldarbeit diesseits der Grenze, nach Untersuchung durch einen preußischen Thierarzt, die Ueberschreitung gegen eine 4 Wochen gültige Gesundheitsbescheinigung gestattet. Die bezüglichen Anordnungen in den Grenzbezirken sind bereits ergangen."

— Wie die Münchener „Allg. Ztg." mittheilt, geht man (?) in Dar-es-Salaam mit der Absicht um, für die Regenzeit eine Volkshochschule ins Leben zu rufen. — Das ist doch wohl ein Scherz?!

— Major Leutwein wird laut der „M. N. N." mit Rücksicht auf die in Südafrika herrschende Rinderpest vorläufig von einem Urlaub Abstand nehmen.

— Im christlich-socialen „Volk" benutzt Herr Dietrich von Oertzen den Ausgang des Processes Witte-Stöcker zu einem Angriffe auf die Gerichte, indem er einen Artikel „Stöcker-Witte" mit den Worten schließt: „Wir Christlich-Socialen haben Genügsamkeit gelernt in unseren Ansprüchen an die Justiz. Wir und die anständigen Leute in den uns nahestehenden Parteien warten auch nicht erst auf das Urtheil der Gerichte, um von ihnen etwas über Stöcker zu erfahren. Das total verfehlte Urtheil erster Instanz hat nicht dem Ansehen Stöcker's, sondern nur dem Ansehen der Gerichte geschadet. So weit sind wir in Deutschland. Aber wir müssen nach der politischen Seite hin lernen aus diesem Proceß, daß nicht nur die Mächte von unten, die Mächte des Judenthums, wie schon früher, sondern auch starke Mächte von oben uns mit allen Mitteln ohne viel Auswahl befehden . . . Es gilt also die Augen offen und das Pulver trocken halten, treu sein in der Arbeit, Treue halten den Führern und unverzagt weiter kämpfen — „Mit Gott und ritterlichen Waffen"." — In der That, wir sind „weit" gekommen!

— In Sachen der Berliner städtischen Feier zum 100. Geburtstage Kaiser Wilhelm's I. berichtet die „Post":

„Die Festschrift des Directors Dr. Gerstenberg, welche gelegentlich der Schulfeiern am 22. März allen reiferen Schülern und Schülerinnen ausgehändigt werden wird, dürfte drei bis vier Druckbogen umfassen. Die früher in Aussicht genommene Spendung von Veteranen auf städtische Kosten mußte in Fortfall kommen, weil dieselbe sich bei der großen Zahl derartiger Veranstaltungen, die sich alle auf einen verhältnißmäßig kurzen Zeitraum zusammendrängen, nicht durchführen lassen würde. Dagegen wurde der Antrag genehmigt, den Arbeitern der städtischen Werke in den Tagen des 21. bis 23. März, je nach der Arbeitstheilung, einen freien Tag ohne Lohnverlust zu gewähren, ebenso den Insassen der städtischen Hospitäler und sonstigen Anstalten an der allgemeinen Festesfreude den gleichen Antheil zu gewähren, wie dies von jeher an Kaisers Geburtstag u. s. w. üblich war."

— Der Centralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung stellte in seiner Sitzung vom 31. Januar d. J. den Etat für das laufende Jahr auf. Derselbe schließt mit einer Einnahme und Ausgabe von 43 625 ℳ ab. Es sollen den localen Bildungsvereinen und den Provinzialverbänden 17 000 ℳ überlassen werden, für Bibliotheksbegründungen sind 6000 ℳ, für Vorträge und Agitation 9000 ℳ, für die Vereins-Zeitschrift 5000 ℳ und für allgemeine Unkosten 2c. 7625 ℳ vorgesehen. Der Etat weist gegen das Vorjahr eine Steigerung von etwa 7500 ℳ auf. Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft wird in der Pfingstwoche in Halle a. S. stattfinden. Als Berathungsgegenstände sind vorläufig in Aussicht genommen: 1) Volks-Hochschulen; 2) Elternabende. — Ueber die Begründung von Volks-Bibliotheken werden folgende Mittheilungen gemacht: Im Jahre 1896 sind von der Gesellschaft 90 Volksbibliotheken neu begründet und 116 bereits bestehende Bibliotheken unterstützt worden. Für den ersteren Zweck sind 4739, für den letzteren 3349 Bände, insgesammt also 8088 Bände unentgeltlich abgegeben. Von den seit 1892 begründeten Bibliotheken entfallen 11 auf Ost- und Westpreußen, 40 auf Pommern, 52 auf Brandenburg, 13 auf Posen, 12 auf Schlesien, 18 auf Sachsen, 19 auf Hannover, 7 auf Westfalen, 14 auf Rheinland, 10 auf Süddeutschland. Die Zahl der unerledigten Ansuchen um Bibliotheksbegründungen ist trotzdem auf 107 gestiegen.

— Zum Personencultus bei den Socialdemokraten theilt den „Berl. N. N." ein gelegentlicher Mitarbeiter Folgendes mit. Im vorigen Jahre erzählte eine Frau von C. in einer Gesellschaft, was ihr Tags vorher in einem Schlächterladen passirt sei. Während sie dort zum Einkauf verweilte, redete sie ein Kind an, das zu einer Arbeitersfrau gehörte. Sie fragte das Kind, ob es auch beten könne. Das Kind bejahte und sagte dann auf Aufforderung der Dame seinen Spruch auf. Dieser lautete:

„Ich bin noch klein,
Mein Herz ist rein,
Soll Niemand drin wohnen,
Als Lassalle allein!"

* **Hamburg,** 2. Februar. Der wiederholt mißlungene Versuch der Antisemiten, in die Bürgerschaft einzudringen, ist wiederum gescheitert. Ihr Candidat Maab unterlag gegen den Candidaten der Linken Langebeck. (B. T.)

o. **Posen,** 3. Februar. (Privattelegramm.) Die Strafkammer verurtheilte den Redacteur des „Kurjer", Smolinski, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und Beleidigung der Kreisschulinspectoren und Districtscommissare der Provinz Posen zu zweihundert Mark Geldstrafe.

* **Braunschweig,** 2. Februar. Auf die Glückwunschadresse der braunschweigischen Landes-Rechts-Partei hat der Herzog von Cumberland mit nachstehendem Handschreiben an die beiden Vorsitzenden der Partei, Premierlieutenant a. D. Otto Elster und Graf v. d. Schulenburg-Hehlen, geantwortet:

Gmunden, den 29. Januar 1897.

Die Glückwunschadresse, welche Mir zu der durch Gottes Gnade fortschreitenden Besserung in der schweren Krankheit Meines vielgeliebten Sohnes, des Prinzen Georg Wilhelm, von so vielen treuen Bewohnern des theuren Herzogthums Braunschweig durch Sie dargebracht worden ist, habe Ich mit Freude entgegengenommen. Ich sage hierdurch Ihnen und Allen, welche die Adresse unterzeichnet haben, zugleich im Namen Meines lieben Sohnes, Meinen herzlichsten Dank. Ernst August.

* **Aus Hessen,** 2. Februar. Nach dem Tode des seitherigen katholischen Pfarrers zu Ilbenstadt in der Wetterau ist die Stelle neu zu besetzen. Dem Grafen von Leiningen-Westerburg, einem Protestanten, steht das Präsentationsrecht zu. Von katholischer Seite hingegen wird dem Bischof von Mainz die Befugniß der Besetzung sämmtlicher Pfarrstellen in seiner Diöcese zugesprochen. Der Präsentator schlug nun einen Priester aus der Diöcese Limburg vor, der jedoch von der bischöflichen Behörde in Mainz nicht angenommen wurde. Der Graf wies gleichwohl den derzeitigen Pfarrverwalter an, das Pfarrhaus zu räumen. Auf den Bericht des Pfarrvicars an die bischöfliche Behörde in Mainz kam die Antwort, zu bleiben und erst der Gewalt zu weichen; der jetzt von dem Grafen präsentirte Priester sei, falls er von der Pfarrei widerrechtlich Besitz ergreife, öffentlich zu excommuniciren. Der protestantische Graf wird von den klerikalen Blättern inzwischen eifrig zum Antikatholiken gestempelt.

* **Straßburg i. E.,** 2. Februar. Im Landesausschusse forderten die Abgeordneten Dr. Petri, Winterer, Spieß und Andere die Aufhebung der Ausnahmegesetze, die Beseitigung der Mitwirkung des Bundesraths beim Zustandekommen von elsaß-lothringischen Landesgesetzen, sowie die Gleichstellung der Reichslande mit den übrigen Bundesstaaten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Triest,** 2. Februar. Die Meldung des „Piccolo", der Statthalter habe dem Bürgermeister von Triest bekannt gegeben, daß der Ministerrath die Aufhebung des Triester Statuts und die Einsetzung eines Regierungscommissars für ein Jahr beschlossen habe, ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Anarchistisches.

* **Prag,** 2. Februar. Der hiesige Maurer- und Baumeister Franz Salter, der selbstständig um das Reichsrathsmandat der fünften Curie in Prag candidirt, erstattete der Polizeidirection die Anzeige, Anarchisten hätten in einer geheimen Versammlung beschlossen, ihn wegen seines Auftretens gegen die Socialisten zu ermorden. Der Polizeidirector sagte den erbetenen Schutz zu und ordnete Erhebungen über den Verlauf der bezüglichen Anarchistenversammlung an. (Frkf. Z.)

Frankreich.

„Petite République".

* **Paris,** 3. Februar. (Telegramm.) Die socialistische „Petite Républ.", bei der kürzlich eine Palastrevolution stattgefunden hat, ist wieder in die Hände der socialistischen Abgeordneten Guesde, Chauvin und Carnaud zurückgekehrt gegen das Versprechen dieser Gruppe, dem Eigenthümer Teillard sein für die Zeitung aufgewendetes Geld zu erstatten. Die neuen alten Leiter suchten heute eine dringende Aufforderung an ihre Partei, das nöthige Geld zusammenzusteuern. (Voss. Ztg.)

Rußland.

* **Petersburg,** 3. Februar. (Telegramm.) Der Geheime Rath Jomin vom Ministerium des Auswärtigen ist, wie der „Regierungsbote" meldet, zum russischen Gesandten in der Schweiz ernannt worden.

Orient.

Die türkischen Wirren.

* **Konstantinopel,** 2. Februar. (Meldung des k. k. österr.-ungar. Corr.-Bur.) Nach hier aus Kreta eingegangenen Berichten herrscht in dem Kreise Kanea vollständige Anarchie. Es werden zahlreiche Zusammenstöße zwischen Christen und Türken gemeldet. Bewaffnete Christen sind von Apokorona gegen Kanea im Anzuge. In den Kreisen Kandia und Rethymo herrschen ähnliche Zustände. Es wird der Wiederbeginn des Aufstandes befürchtet. Eine Verstärkung der reducirten Besatzung der Insel ist im Gange.

* **Konstantinopel,** 3. Februar. (Telegramm.) Ein Irade des Sultans verbietet in allen Tekes (Mönchsklöstern) die Abhaltung von nächtlichen Gebeten. Die Vorsteher der Tekes mußten sich schriftlich verpflichten, das Verbot einzuhalten. Die Maßregel, welche in mohamedanischen Kreisen Aufsehen hervorrief, hat den Zweck, Versammlungen während des Ramadan zu verhindern.

* **Philippopel,** 3. Februar. (Telegramm.) Nach hier vorliegenden Berichten aus Konstantinopel haben sich der Staatsrath Tewfik-Bei, ehemaliges Mitglied der ersten jungtürkischen Partei, welche in den 70er Jahren bestand, und Izuf-Pascha, f. Zt. Deputirter von Jerusalem im türkischen Parlamente, im Auftrage des Sultans nach Paris und London begeben, um die dortigen jungtürkischen Comités zum Verzicht auf ihre weitere Thätigkeit zu bewegen und bei den Redactionen der daselbst erscheinenden jungtürkischen Blätter darauf hinzuwirken, daß die Blätter ihr Erscheinen einstellen. — Neueren Berichten zufolge wäre auch die gemeldete Abreise des Brigadegenerals Tewfik-Pascha, der zuletzt Studienleiter in der Kriegsschule und früherer Militair-Attaché in Berlin war, nicht als Flucht anzusehen, sondern auf eine ähnliche Mission Tewfik-Paschas in Paris zurückzuführen.

Seidenstoffe jeder Art, Cravatten, Bänder & Gürtel liefern an Private in jedem Maasse von Elten & Keussen, Fabrik und Handlung, Crefeld. Man schreibe um Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

THEE CHAMBARD
das angenehmste und das beste
Abführmittel
DIE SCHACHTEL 1 MARK. — ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN
Folia Cassiae angustifoliae, 45; Mercurialis annuae, 15; Parietariae off., Malvae sylvestris, Althaeae off., Menthae piperitae, Melissae off., Hyssopi off., aa, 5. — Flores Anthyllidis Vulnerariae, 6; Calendulae off., 4.

Nutrol, nach einer schweren Mahlzeit genossen, befördert die Verdauung in hohem Grade. Von jetzt ab auch in halben Flaschen zum Preise von ℳ 1,75 per Flasche in allen Apotheken und besseren Drogenhandlungen erhältlich.

Die Hausratte erreicht eine Körperlänge von 18 und eine Schwanzlänge von 21 cm und hat einen dunkelgrau bis schwarzgrau gefärbten Pelz, der am Bauche etwas heller ist.

Die Wanderratte (Mus decumanus) oder braune Ratte, gelegentlich wohl auch, aber unrichtig Wasserratte genannt, hat eine graulich braungelbe, unten etwas lichtere Behaarung, und bei einer größten Körperlänge von 23 cm einen 18 cm langen Schwanz. Bei ihr ist also der Schwanz verhältnißmäßig kürzer als bei der Hausratte. Bei beiden zeigt er auf der Außenseite feichte Ringfurchen, so daß er wie aus Ringen zusammengesetzt erscheint: bei der Wanderratte zählt man 220, bei der Hausratte aber bisweilen 260 solcher Ringe.

Es steht geschichtlich fest, daß die Wanderratte aus Asien in Europa eingewandert ist, aber es ist meines Erachtens noch nicht ausgemacht, auf welchem Wege. Zuerst wurde sie 1727 im Gebiete der Wolga beobachtet und sie mag von hier aus westwärts vorgedrungen sein, gewiß aber ist sie auch auf dem Seewege aus Ostindien zu uns gekommen. Wie sehr die Wanderratte — die, obwohl sie eine besonders unreinliche Bestie ist, dabei doch als eine besondere Freundin des Wassers überhaupt gelten muß und vorzüglich und gern schwimmt und taucht — den Aufenthalt auf Schiffen liebt, ist bekannt. In London wurde sie zuerst 1730 beobachtet, 1732 in den südfranzösischen Seestädten, 1748 in der Umgebung von Paris. Um 1760 war sie in Thüringen noch unbekannt, aber schon dreißig Jahre später sehr häufig. In Nordhausen wurde sie um 1783, in Quedlinburg 1781 vom Harze her, wahrscheinlich mit Waaren eingeführt. Von hier wanderte sie die Bode abwärts nach Egeln, Athensleben, Staßfurt u. s. w., zog sich auch in die Thäler der einmündenden Flüßchen, der Ems, Selke u. a. m., und kam auf diesem Wege nach Hattersleben und Aschersleben. In Ostpreußen zeigte sie sich zuerst 1750, in der Schweiz aber erst sechzig Jahre später. Nach dem östlichen Nordamerika kam sie gleichfalls in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und jetzt ist sie, immer als eine Gefährtin des Menschen, auf der ganzen, von der Cultur beleckten Erde gleich häufig und gleich lästig. Auf die im Stillen Ocean, westlich von der Landenge von Panama gelegene Gruppe der von Menschen unbewohnten Cocosinselchen findet sie sich, gewissermaßen verändert, in einer eigenen Rasse, die etwas kleiner als die Stammart ist. Diese kam bei Gelegenheit eines Schiffbruchs, bei dem sich einige Individuen zu retten wußten, auf jenes weltvergessene Fleckchen Erde.

Aus den frühesten Berichten über das Erscheinen und Auftreten der Wanderratte in Europa, z. B. bei Buffon, läßt sich eine bemerkenswerthe Thatsache erkennen, nämlich die, daß das Thier anfänglich sich nicht ausschließlich an den Menschen anschloß, sondern auch auf freiem Felde hauste. Auch Göze (um 1791) erzählt, daß die Ratten ein bei Quedlinburg gelegenes Stiftsvorwerk im Sommer verlassen hatten, auf das Feld gezogen wären und sich hier wie die Hamster eingegraben hätten. Nach der Ernte wären sie wieder in die Gebäude gezogen. So scheint die Wanderratte ihre jetzigen Lebensgewohnheiten erst nach und nach erworben zu haben.

Eine weitere bemerkenswerthe Thatsache ist es, daß sich die Hausratte in dem Maße, in dem sich die Wanderratte in Europa ausbreitete, zurückzog. Die beiden so nahe mit einander verwandten Thiere können sich durchaus nicht vertragen, und die Hausratte, als die schwächere, weniger fruchtbare und bei aller ihrer Frechheit doch noch bescheidenere Art, muß im Kampfe ums Dasein unterliegen. Unser Freund Göze berichtet, daß er mit eigenen Augen gesehen habe, wie Hausratten aus einem Pferdestall kamen, sobald sich Wanderratten in ihm einquartiert hatten: sie liefen ängstlich auf dem Hofe herum und ließen sich lieber todtschlagen, als daß sie zurückgekehrt wären.

Es hat sich nun seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ein merkwürdiger Vorgang zwischen den beiden rivalisirenden Rattenarten vollzogen. Anfangs war Mus rattus im unbestrittenen Besitze einer Stadt, da drang an irgend einem Puncte decumanus in eine Straße ein und nahm zunächst von Kellern, Ställen und anderen unter der Erde und zu ebener Erde gelegenen Räumlichkeiten Besitz. Rattus zog sich auf die Böden zurück. Bald hatte die Wanderratte alle Parterre-Localitäten der Stadt besetzt, die Aufenthaltsorte wurden knapp für ihre Sippe, die nun auch sich genöthigt sah, die obern Theile der Häuser aufzusuchen. Hier stieß sie auf die Hausratte, und hier wurde der Entscheidungskampf ausgekämpft. Die Hausratten konnten nirgendshin ausweichen und erlagen unter den Zähnen ihrer schrecklichen Feinde. So ist es denn gekommen, daß Mus rattus anfängt, eine Seltenheit zu werden in Deutschland, wo es einst von ihr wimmelte, denn all die zahlreichen Rattengeschichten aus der Zeit von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beziehen sich auf sie. Jetzt findet sie sich noch in einigen Hafenstädten und wenig in den Verkehr gezogenen Ortschaften des nordwestlichen Deutschland, Thüringens und Schwabens. Und wie es dem Thiere in Europa geht, so geht es ihm auch in den überseeischen Ländern. Der Mensch ist jedenfalls bei diesem Tausche schlecht weggekommen und darf wohl singen:

Ach lieber Tod von Mäusen,
Ach hätt' ich meine alte noch!

Auf einem Punct, durch den die Wanderratte der Menschheit nicht blos schädlich, sondern geradezu gefährlich wird, sei noch hingewiesen: sie ist nämlich eine Hauptvermittlerin der Trichinose. Das Fleisch trichinöser Schweine wird in den Abdeckereien meist vergraben, und man glaubt, hiermit die Gefahr aus der Welt geräumt zu haben. Dem ist aber nicht so. Für die Ratten, die gerade in Schindereien besonders zahlreich sind, ist es eine Kleinigkeit, zu dem verscharrten Fleisch zu gelangen. Sie inficiren sich unfehlbar, werden von Schweinen, die sehr lüstern auf ihren Genuß sind und die in jeder Abdeckerei gehalten werden, gefressen, übertragen auf diese ihre Schmarotzer, und so kann die Geschichte zu einer Schraube ohne Ende werden. Das einzig Richtige ist, trichinöse Schweine (bis auf Haut und Borsten) völlig zu verbrennen und in Abdeckereien das Halten von Hausschweinen zu verbieten. Wenn einmal in einer Rattencolonie die Trichinose sich eingenistet hat, ist übrigens das Schwein zu ihrer Weitervermittelung auf die Ratten gar nicht mehr nöthig: die Thiere inficiren sich an ihren Kameraden, deren Leichen sie fressen und deren endlichem Schicksale, wenn sie alt, schwach und elend sind, sie nachzuhelfen wissen.

Manchem, der irgendwo gelesen hat, daß man ab und zu, wenn auch nur sehr selten, bei Pferden Trichinen gefunden hat, mag diese Nachricht seltsam vorgekommen sein. Das Pferd ist ja einer der allerausgesprochensten Vegetarier, und wenn es auch bekannt ist, daß einzelne Individuen sehr gern ein ihnen verabreichtes Stück Schinken annehmen und fressen, so scheint es doch ausgeschlossen, daß dieses trichinös gewesen ist. Die Sache dürfte anders zusammenhängen. Ein mir befreundeter Officier theilte mir mit, vor Jahren, als in Naumburg noch reitende Artillerie lag, hätten sie bei seiner Batterie einen alten Schimmel gehabt, der mit großer List und Gewandtheit Ratten aus der Krippe fing und sie mit Wollust mit Haut und Haaren fraß.

Ich habe nicht die geringste Ursache, an der Wahrhaftigkeit des Mannes zu zweifeln, und abgesehen davon, daß ich ihn vielmehr als durchaus Lügen und Aufschneidereien abhold kannte, was hätte er davon gehabt, mir diesen Bären aufzubinden. Zweifelsüchtigen Gemüthern gegenüber ist es mir aber doch ein Trost, daß ich später bei Göze folgende bestätigende Mittheilung fand: „Im Februar 1790 besuchte mich ein Cavalier von der hiesigen (Quedlinburger) Garnison, der sein Logis neben einer Mühle hatte, wo die Ratzen Tag und Nacht mit seinen Pferden aus der Krippe fraßen. — Ein Pollack aber unter meinen Reitpferden, erzählte er mir, versteht den Spaß nicht, sondern, wenn ihm die Ratzen zu nahe kommen, so schnappt er eine nach der andern weg und zermalmt sie mit seinen Zähnen, daß wir das Knattern der Knochen hören können. Er verschlingt sie alsdann so geschwind, daß mein Kutscher nicht einmal zuspringen kann, den Schwanz zu fassen."

Es ist eine bekannte Sache, daß die Ratten, und wie es scheint beide Arten, gelegentlich von einem ganz räthselhaften Wandertrieb befallen werden und in Schaaren vereinigt große Märsche machen. In Brehm's Thierleben wird eines solchen Zuges gedacht, der an einem frühen Herbstmorgen im Werdenschen beobachtet wurde und aus mehreren Tausend Stück bestand, und vor einigen Jahren ging eine Notiz durch die Zeitungen von einer großen Rattenwanderung, die in Westfalen stattgefunden hatte.

Vielleicht hängt mit der Beobachtung solcher Züge die wunderliche und unheimliche Sage vom Rattenfänger irgendwie zusammen, während sie andererseits wohl zu den Kinderkreuzzügen in Beziehung steht. Verschiedentlich wird die Sage so dargestellt, daß es dem Rattenfänger darauf ankäme, den „König der Ratten" in seine Gewalt zu bekommen, dem dann alle anderen folgten, wie die Schafe dem Leithammel.

Wie ist es nun mit diesem berufenen „Rattenkönig"? Wir müssen da zweierlei Arten solcher bestialischer Majestäten genau auseinanderhalten. Die eine ist seit sehr langer Zeit bekannt (ihrer wird schon von Gesner im Jahre 1551 gedacht) und wirklich volksthümlich. Dieser Rattenkönig ist der Sage nach ein sehr altes und großes Rattenindividuum, das von den andern Ratten gehegt, gefüttert und gewissermaßen verehrt wird und eine goldene Krone auf dem Kopfe trägt. Dieses mythologische Wesen entspricht also dem bekannten Schlangenkönig.

Ganz anders verhält sich die Sache bei der zweiten Art der Rattenkönige, die eine der allerschnurrigsten Scheinwesen und allerhandgreiflichsten Veralberungen ist, die um so belustigender wirkt, als thatsächlich sogar Naturforscher sich heutigen Tages noch mit diesem Schelmenstückchen an der Nase herumführen lassen. Wer sich hiervon überzeugen will, der nehme die neueste Auflage von „Brehm's Thierleben" (1890), Säugethiere, B. II, und lese nach S. 503 bis 506, wo er erbauliche Dinge erfahren wird. Doch erst der Thatbestand.

Unter Rattenkönig der zweiten Art versteht man eine Anzahl Ratten, die, wie die Radspeichen um die Nabe angeordnet, mit ihren Schwänzen unlösbar vereinigt und deren Köpfe nach außen gerichtet sind.

Die ersten Nachrichten über solche „monstra et prodigiosa" stammen aus den Zeiten des crassesten und dümmsten Aberglaubens, da noch ein persönlicher Teufel brüllend umherlief und suchte, wen er verschlänge, in hysterische Frauenzimmer fuhr und von glaubensstarken Gottesstreitern beider christlichen Confessionen unter theilweise sehr belustigenden Zwiegesprächen ausgetrieben wurde, da noch alte Weiber sich auf's Zaubern verstanden und sich mit vielem Erfolg darauf legten, und da die Hexenprocesse in Blüthe waren.

(Schluß folgt.)